

La Fontaine, Jean de: Von dem, was ihm die eigne Herde trug – (1658)

1 Von dem, was ihm die eigne Herde trug –
2 Es war nicht viel, doch für Bescheidenheit genug –
3 Hat viele Jahre lang und ohne Sorgenplage
4 Ein Hirt gelebt am Meerestrond.
5 Doch leider sah er dort fast alle Tage
6 Wertvolle Fracht und Schätze allerhand
7 Verladen, was ihn schließlich trieb,
8 Sein Vieh zu Geld zu machen
9 Und dies in Seegeschäften anzulegen.

10 Wie sehr er sich damit dem Trug des Glücks verschrieb,

11 Erfuhr er bald: Das Geld verschlang der Rachen
12 Der See, ausblieb der Segen.
13 Er mußte wieder Hirte werden.
14 Jetzt aber nicht wie einst als Herr von eignen Herden:
15 Er, der sich schon als halben Krösus sah,
16 Stand nun als armer Schlucker da.

17 Von neuem kam er schließlich hoch, der Schippenheld,
18 Und kaufte Vieh. Und als die Winde wieder
19 Sanft atmeten und Schiffen Glück verhießen,
20 Da sprach er: »Ha! ihr wünschet neues Geld?
21 Ihr schönen Wasser tut so schön und bieder.
22 Doch wendet niemals mehr euch hier an diesen,
23 Sucht andere Dumme, die ihr prellt!«

24 An der Geschichte ist kein Deut erfunden.
25 Sie ist ein wahres Beispiel, zu bekunden:
26 Ein Sous in Sicherheit ist oft
27 Mehr wert als fünf, die man erhofft.
28 Man soll mit seinem Los zufrieden sein

29 Und nicht dem Wasser und dem Wind
30 Ehrgeizig seine Ohren lehn.
31 Auf einen Glücklichen entfallen
32 Zehntausend, die betrogen sind.
33 Reichtum verspricht das Meer euch allen,
34 Doch hütet euch und denkt daran,
35 Daß man vor Sturm und Raub kein Gut bewahren kann.

(Textopus: Von dem, was ihm die eigne Herde trug –. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/6>)